

**Der Vorteil des Nachteils**

*Im Welschland in Les Bioux; Mary Sauter*

Wieder sind bei Kellers die Runkeln im Keller, und die rosarote Zeitung aus Zofingen mit dem Stellenanzeiger wird unter die Lupe genommen. Und wieder hat es mir ein Inserat aus dem Welschland angetan.

Es ist vier Uhr nachmittags, als ich mit dem Postauto in Les Bioux am Lac de Joux ankomme. Mein Ziel ist das Hotel «les trois Suisses». Die neuen Meistersleute wundern sich, dass ich, ohne den Koffer auszupacken, gleich zu arbeiten anfange. Später, als ich ihnen von meiner ersten Stelle erzähle, wo ich auf der Stelle wieder abreiste, verstehen sie meine Vorsicht.

Nun aber habe ich das grosse Los gezogen. Zwar muss ich noch viel lernen, es werden hier nicht nur Moscht, Chäs und Buureschüblig serviert wie zu Hause in Triboltingen. Jeden Tag haben wir Pensionäre aus der nahen Uhrenfabrik, die bei uns essen. Ich bin «Mädchen für alles». Vormittags machen wir die Zimmer und reinigen die Wirtschaft. Dann helfe ich in der Küche. Mittags ziehe ich mich für den Service um. Eine ältere Tante, die Meistersleute und ich besorgen alles gemeinsam. Jede und jeder macht alles. Es gibt keine «Wiiberarbet» wie bei uns zu Hause. Auch die beiden Buben helfen mit. Madame steht am Herd und kocht. Wenn unverhofft hungrige Passanten vorbeikommen, kann es schon einmal geschehen, dass es hektisch wird.

18 Personen, die alle gleichzeitig ihr Essen auf dem Tisch haben wollen, machen Madame etwas nervös und ungehalten in der Küche. Doch gemeinsam schaffen wir es zur Zufriedenheit aller. Die Hektik ist vorbei, wir sind am Aufräumen. Schuldbewusst klöpfelt mir Madame auf die Schulter und gibt mir eine Tafel Schokolade. Ich solle doch bitte nicht böse sein, sie habe mich angeschrien, weil sie die Nerven verloren hatte. Ihr böse sein? Warum denn? Ich erzähle ihr, was ich in dieser Hinsicht zu Hause erlebte. Sie ist froh, dass ich gewohnt bin, einiges einzustecken. Dabei kommt mir Vaters Spruch in den Sinn: «Kein Nachteil ist ohne Vorteil.» Allerdings hat dieser Vorteil jetzt auch einen Nachteil...

Da ich es im Welschland so gut habe, bin ich nicht mehr gewillt, im Frühjahr nach Hause zu fahren. 13 Monate bleibe ich in Les Bioux. Dann regt sich so etwas wie ein schlechtes Gewissen. Ich denke an die Mutter. Eigentlich ist es unfair, dass ich mich einfach nicht mehr blicken lasse. Irgendwie freue ich mich diesmal auch, heim in den Thurgau zu fahren.

Die Mutter ist erstaunt über die Geldsumme, die ich erspart habe. Sie meint: «Vater darf nichts davon wissen, sonst wirst du einen Teil davon nie wieder sehen.»  
Nun arbeite ich erneut auf dem Feld und serviere in der Wirtschaft Moscht und Buureschüblig. Das Trinkgeld ist entsprechend...

Einen Monat später. Meine ehemaligen Meistersleute vom Hotel «les trois Suisses» telefonieren. Sie hätten Pech gehabt mit der neuen jeune fille, sie lief davon, weil ihr der Betrieb zu hektisch war. Ob ich nicht wenigstens für die Saison kommen könne?  
Selbstverständlich ist Vater kategorisch dagegen. Auf einen Brief wird nicht ge-antwortet.

Sonntagmittag. Wir sind im Liirer am Heuen. Vater steht auf dem Heuwagen, mein Bruder Hans und ich müssen «ufegäh». Das Fuder wird immer höher, und ich habe mit jeder Gabel voll Heu mehr Mühe. Vater schimpft. Ich müsse die Gabel höher hinauf reichen, damit er das Heu fassen könne. Dies geschieht, indem man das Ende der Heugabel in die Handfläche drückt und den «Wusch» hochstemmt. Fluchend wirft mir Vater das Heu wieder zu. Ich versuche es noch einmal, aber das Fuder ist einfach zu hoch, da nützt alles Stemmen nichts. Vater lamentiert, ich müsse nur wollen. Mein Bruder hat bis jetzt geschwiegen. Nun wird es aber auch ihm zu viel. Er versucht Vater zu erklären, dass selbst er, um einiges grösser als ich, das Heu kaum mehr hochbringe. Brennt dem Vater die Sonne zu stark auf die Glatze, dass er so «uuliedig» ist? Er schimpft weiter und mir reicht es. Da er so hoch oben steht, sieht er nicht, wie ich die Gabel hinten ins Heufuder stecke. Wortlos fahre ich mit dem Velo nach Hause, gehe ans Telefon und lasse mich mit Les Bioux verbinden. Madame ist hocherfreut zu vernehmen, dass ich anderntags wieder bei ihr sei.

Grossmutter, die mir zuhört, findet, ich sei nicht ganz bei Trost, so Un-mögliches zu versprechen. Ich sage ihr, was ich vorhabe, und sie gelobt, mich nicht zu verraten. Eigentlich bin ich ganz froh, dass wenigstens Grossmutter weiss, wo ich mich aufhalte, so braucht sich meine Mutter keine Sorgen zu machen. Sie muss ja unvergleichlich mehr erdulden und kann nicht einfach davonlaufen…

Wichtig ist es nun, vorsichtig zu sein, damit niemand, vor allem der Vater nicht, Verdacht schöpft. Ich packe meinen Koffer und gehe zeitig zu Bett. Um halb fünf Uhr morgens marschiere ich ins Nachbardorf Tägerwilen. Ich bin viel zu früh, doch warte ich lieber auf dem verlassenen Bahnhof als zuhause jemandem zu begegnen.

Fünf Wochen, nachdem ich in Les Bioux das Postauto bestiegen hatte, steige ich am selben Ort wieder aus. Ich werde aufs herzlichste empfangen. Lachend bemerkte Monsieur, irgendwann werde er nach Triboltingen fahren (was er dann auch tatsächlich tat). «Ihr Vater ist mir irgendwie sympathisch. Der Vorteil ist doch stets zu unseren Gunsten ...».